

Archäologische Beiträge zur Lage ottonischer Marktsiedlungen in den Bezirken Halle und Magdeburg

Von Paul Grimm, Berlin

Mit Tafel LIV–LVII und 4 Textabbildungen

Nachdem durch den Beginn von systematischen archäologischen Forschungen¹⁾ und neue kritische Gedanken von G. Lechner und W. Schlesinger²⁾ das Problem der Lage der ottonischen Marktsiedlung in Magdeburg³⁾ von neuem aufgerollt wurde, ist es angebracht – entsprechend den von H. Jankuhn⁴⁾ gezeigten Möglichkeiten der Hilfe der Archäologie bei der Erforschung des frühmittelalterlichen Städtewesens – die Verhältnisse bei den anderen zu gleicher Zeit genannten Märkten in der Nähe Magdeburgs zu untersuchen.

Dieser Versuch birgt große Schwierigkeiten, da an den in Frage kommenden Stellen noch keine Grabungen zur Klärung der zu behandelnden Probleme stattgefunden haben. Dieser Mangel wird zu einem kleinen Teil ausgeglichen durch die jetzt abgeschlossene „Burgwallaufnahme in den Bezirken Halle und Magdeburg“⁵⁾, die eine – wenn auch nur ungefähre – Übersicht über die vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen im bearbeiteten Gebiet gibt. Die durch diese siedlungs-

¹⁾ W. Unverzagt, Überblick über den Stand der archäologischen Stadtkernforschung in Magdeburg, Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Lübeck 1953, S. 461 ff.; E. Nickel, Stadtkernforschung in Magdeburg im Jahre 1955, in: Ausgrabungen und Funde 1, 1956, S. 232 ff.; E. Nickel, Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg, Berlin, im Druck.

²⁾ G. Lechner, Die Anfänge der öffentlichen Wohlfahrts- und Gesundheitspflege in Magdeburg, Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte, Lübeck 1953, S. 467 ff.; W. Schlesinger, Burg und Stadt, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift für Th. Mayer, Bd. 1, Lindau-Konstanz 1954, S. 112; W. Schlesinger, Besprechung von F. Rörig, Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte, in: Deutsche Literaturzeitung 75, 1954, S. 687 ff.

³⁾ Die Bezeichnung Wik wurde hier vermieden, da sie im Arbeitsgebiet kaum vorgekommen ist. Das Verbreitungsgebiet dieser Bezeichnung im engeren Niedersachsen reicht nur mit Osterwieck in den hier behandelten Raum hinein. Zur Verbreitung des Namens Wik zuletzt A. Timm, Studien zur Siedlungs- und Agrargeschichte Mitteldeutschlands, Köln-Graz 1956, S. 90f. Völlig isoliert ist das Vorkommen dieses Grundwortes im Siedlungsnamen Königswiek (1316 coningeswich, vgl. Bemerkungen Nr. 8). Bei der Fragestellung dieser Arbeit wurde nicht zwischen Marktort und Kaufmannssiedlung getrennt (H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter, Graz-Köln 1954, S. 81f.).

⁴⁾ H. Jankuhn, Der Beitrag der Archäologie zur Erforschung des frühmittelalterlichen Städtewesens im 7.–11. Jh., in: Frühe Burgen und Städte, Berlin 1954, S. 213 ff.

⁵⁾ P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1957 (erscheint erst 1958); Vorbericht P. Grimm, Zur Burgwallaufnahme in den Bezirken Halle und Magdeburg, in: Jahresschrift Halle 38, 1954, S. 233 ff.

archäologische Betrachtung⁶⁾ des gegenseitigen Verhältnisses der Burgen und Märkte erhoffte Belebung der Forschung rechtfertigt eine derartige Darstellung. Welche Möglichkeiten hierfür bestehen, zeigt H. Jankuhn bei seiner Neubearbeitung von

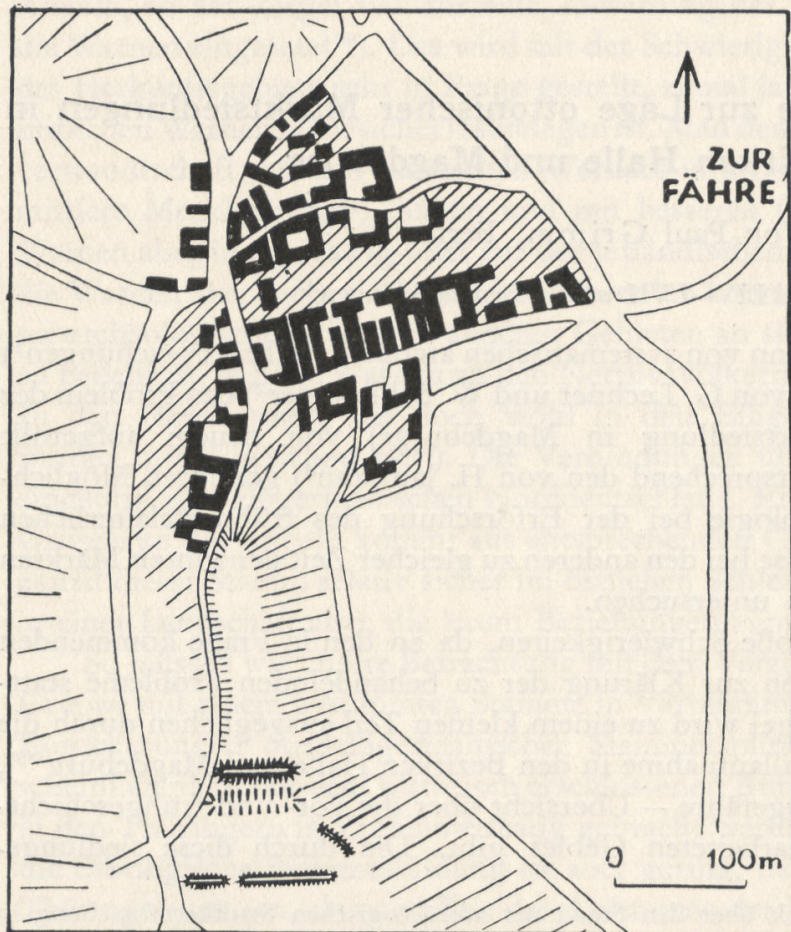


Abb. 1. Die Wallburg auf dem Kappelnberg und die Dorflage von Kl. Jena. (Nach der Vermessung von W. Schulz [Tauchlitz], älteren Meßtischblättern und einer Karte von 1843 bei R. Pahncke, Schulpforte, Leipzig 1956, S. 48).

Haithabu⁷⁾, bei der er durch die Auswertung der dortigen Ausgrabungen von 1930 bis 1939 über das von Rietschel und Vogel auf Grund der historischen Quellen entworfene Bild hinausführt und neue Gesichtspunkte zur Entwicklungsgeschichte der Märkte und den Zusammenhang zwischen Burg und Markt gezeigt hat.

Die Urkunde von 994 für den Markt von Quedlinburg⁸⁾ nennt sechs weitere Märkte, die demnach im Verlauf des 10. Jahrhunderts besondere überörtliche Bedeutung erlangt haben. Diese Urkunde besitzt für die hier zu behandelnden Fragen besonderen Wert, da sie neben Köln und Mainz ausdrücklich Magdeburg nennt, dessen Privilegien für die Kaufleute zum

Vorbild genommen wurden⁹⁾. Von diesen Märkten soll in diesen Betrachtungen ausgegangen werden. Außerhalb des von ihnen umschlossenen Gebietes werden zur gleichen Zeit weitere Märkte genannt. Außerdem wurden einige andere Marktsiedlungen des Arbeitsgebietes herangezogen, deren Entstehung für die ottonische Zeit zu vermuten ist. Die sich aus einer Betrachtung der Lage und der gegenseitigen Beziehungen ergebenden Möglichkeiten sind als Schema dargestellt. Die Unterlagen sind— wie bereits betont und im Anhang ausführlich dargestellt— teilweise noch nicht gesichert, jedoch werden die später nötigen Korrekturen m. E. nur geringfügig sein.

⁶⁾ H. Jankuhn, Methode und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung, in: *Archaeologia Geographica* 4, 1955, S. 73.

⁷⁾ H. Jankuhn, *Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit*, 3. Aufl., Neumünster 1956, S. 243.

⁸⁾ DO III, Nr. 155.

⁹⁾ H. Planitz, 1954, S. 73.

Schema auf S. 522

Die Tabelle zeigt eine ganze Fülle von Möglichkeiten. Der allgemein üblichen Vorstellung des Nebeneinanders einer Burg als älterem „vorstädtischem“ Siedlungskern und eines Marktes entspricht die Anlage von Halberstadt (Nr. 4) und Merseburg (Nr. 10). Allerdings hat in letzterem Fall ein Teil der Kaufmannshöfe auch im Innern der überaus großen Domburg gelegen. Sollte der Markt von Kleinjena (Nr. 7, Abb. 1, Taf. LIV, 1) in der jetzigen Dorflage bestanden haben, so gehört auch dieser Ort mit seiner curtisähnlichen Anlage und dem Dorf zu seinen Füßen in diese Reihe.

Einen weiteren Hinweis ergibt der Befund in Querfurt (Nr. 15)¹⁰). Hier liegt der straßenförmige Markt in der großen Vorburg, die sich im Süden und Südosten an die Hauptburg anschließt. Wenn auch das genaue Alter der Vorburg wie des Marktes nicht feststeht, so muß für beide mindestens das 10./11. Jahrhundert in Frage kommen, da die weitere Ausdehnung der Stadt in der Querneue nach Norden und Nordosten erfolgte.

Ebenso bedeutsam erscheint mir die Entwicklung in Egelu (Nr. 3, Taf. LVI) zu sein. Hier liegt der ältere Markt (Ortsteil Altmarkt) dicht neben der mit großer Wahrscheinlichkeit an dieser Stelle anzunehmenden ottonischen Burg und der zu erschließenden Siedlung, die nach Ausweis der Bodenfunde noch weiter nach Nordwesten reichte. Erst in jüngerer Zeit entstand auf dem anderen Ufer der alten Bode die jetzige Altstadt mit dem Markt und die (jüngere) Burg.

H. Planitz weist mit Recht auf zahlreiche kleinere Marktplätze am Fuß einer Burg hin. Bei ihnen handelt es sich meist um Straßenmärkte oder Reste von solchen. Sie scheinen mir, da sie die jüngere Entwicklung nicht mitgemacht haben, von besonderer Bedeutung für die Erkenntnis der ottonischen Zeit zu sein. In unserem Gebiet ist vor allem Eckartsberga (Erbauung um 1000) zu nennen¹¹). Bei diesem Ort fehlt ein selbständiger Ortsteil mit neuem Markt, da der bisherige Markt am Fuße der Burg auch in der Folgezeit ausreichte. In Gernrode, der Gründung Markgraf Geros der Zeit von 961, könnte der alte Zustand erhalten geblieben sein. Hier liegt etwa 150 m südöstlich und 200 m östlich der urbs mit dem in ihr errichteten Kloster¹²) die S-förmig gebogene Marktstraße mit zwei angerartigen Erweiterungen. Wolmirstedt hat bis zur Gegenwart keinen Markt erhalten¹³). Die Jahrmärkte fanden vielmehr auf der Stendaler Straße statt, die von der um die Burg führenden Burgstraße ausgeht.

Um so auffallender muß es erscheinen, wenn die Entstehung selbständiger Ortsteile in zwei weiteren Orten in bestimmter Entfernung von den Burgen von einigen Forschern im 10./11. Jahrhundert angenommen wird¹⁴). Bei Quedlinburg

¹⁰) H. Wäscher/H. Giesau, Burg Querfurt, Querfurt 1941, Taf. 97.

¹¹) E. Keyser, Deutsches Städtebuch II, Stuttgart-Berlin 1941, S. 464. — P. Grimm, 1957, S. 255f., Nr. 358 u. Abb. 22m.

¹²) P. Grimm, 1957, S. 267, Nr. 422 u. Abb. 22e; F. Geppert, Die Burgen und Städte bei Thietmar von Merseburg, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 16, 1927, S. 211.

¹³) Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen, Kr. Wolmirstedt, Bd. 30, Berlin 1911, S. 110ff. mit Stadtplan; E. Keyser, 1941, S. 740.

¹⁴) U. a. für Quedlinburg, S. Rietschel, Markt und Stadt, nach ihrem rechtlichen Verhältnis, Leipzig 1897, S. 73ff; H. Lorenz, Quedlinburgische Geschichte Bd. 1, Quedlinburg 1922, S. 65f.;

	Orte	Nr.	Lage	Bemerkungen
Märkte der Urkunde von 994	Halberstadt	4	Markt neben der Domburg in Terrassenlage	bereits aus karolingischer Zeit?
	Wallhausen	17	Markt neben der civitas (bzw. Pfalz)	vielleicht aus karolingischer Zeit?
	Osterwieck	13	Markt in 2,5 km Entfernung von der Höhenburg Stötterlingen-burg	vielleicht aus karolingischer Zeit?
	Quedlinburg	14	Markt in Vorburg zu Füßen der Höhenburg?	die hier vorgelegte Deutung ist noch nicht anerkannt.
	Eisleben	3	Markt neben predium, Höhenburg Wimmelburg in 2,7 km Entfernung.	
	Rottleberode	16	Markt neben Hof, Burg in Spornlage in 0,75 km Entfernung	einseitiger Wall als Marktbefestigung?
	Harzgerode	6	Markt neben fraglicher Volksburg in Höhenlage	Kloster in Entfernung von einigen Kilometern
andere urkundlich genannte otton. Märkte	Nordhausen	12	Markt auf Hochfläche neben castrum u. curia	alle Teile gemeinsam auf Hochfläche mit drei Seiten Steilabfall
	Kleinjena	7	Markt wahrscheinlich am Fuß der Burg in Spornlage	vielleicht aus karolingischer Zeit?
	Halle-Giebichenstein	5	Markt in 2,4 km Entfernung von der Reichsburg in Höhenlage	das in der Nähe anzunehmende karolingische Kastell ist nicht mehr vorhanden
	Memleben	9	Markt in der Nähe der Pfalz	
	Merseburg	10	curtilia infra et extra urbem, z. T. in Tallage	genaue Lage der Pfalz und des Marktes nicht feststellbar, vielleicht aus karolingischer Zeit?
Nicht in ottonischer Zeit genannte Märkte	Querfurt	15	Markt in Vorburg	bereits aus karolingischer Zeit?
	Königswiek	8	Siedlung in Tallage zwischen zwei entferntliegenden Höhenburgen	Stelle des Marktes nicht bekannt, forum erst 1316 genannt
	Egeln	2	Markt neben castellum am Flußübergang	Altstadt mit Markt und jüngerer Burg auf anderem Bodeufer
	Calbe/Saale	1	Markt neben curtis an Talrandstraße	Höhenburg in 0,5 km Entfernung mit unbedeutendem Markt
	Gernrode	—	Markt in der Nähe der Burg	Ort ist Neugründung des 10. Jahrhunderts
	Eckartsberga	—	Markt am Fuße der Höhenburg	—
	Hildagsburg	—	Münzort von etwa 1050 in der Burg erschlossen	Vorburg oder suburbium nicht vorhanden
	Naumburg	11	Markt in Vorburg neben Hauptburg in Spornlage	die hier vorgelegte Deutung ist noch nicht anerkannt
	Zeitz	18	Markt am Flußübergang zu Füßen der Bischofsburg in Spornlage	vielleicht aus slawischer Talsiedlung entstanden. Slawische Gauburg in 1,5 km Entfernung
	Zörbig	—	evtl. vorhandenes vorstädtisches Leben in ursprünglich slawischer Burg und Vorburg	Marktplatz erst in jüngerer Zeit hinzugekommen

(Nr. 14) und Naumburg (Nr. 11) besteht in dieser Art der Anlage Ähnlichkeit mit Magdeburg. Auch bei ihnen liegt die Burg in einem gewissen Abstand von der Altstadt (0,2 und 0,4 km vom Rand der Hauptburg bis zum Rande der endmittelalterlichen seit dem 12. Jahrhundert noch vergrößerten Altstadt). Zwischen Burg und Altstadt liegt in beiden Fällen eine Art suburbium. Bei Quedlinburg ist es das Westendorf und bei Naumburg die Domimmunität. Das erstere ist vielleicht und die letztere bestimmt befestigt gewesen.

W. Hess¹⁵⁾ hat im Hersfeld des 10. Jahrhunderts vor dem als Hauptburg aufzufassenden Gelände der Reichsabtei eine große Vorburg um die auffallend weiträumige „Ebenheit“ erschlossen. In ihr fanden wahrscheinlich die „conventicula“ statt, von denen uns die *Miraculi S. Wigberti*¹⁶⁾ berichteten und die nach der Vermutung von W. Hess mit den Fernmärkten dieser Zeit in Verbindung standen¹⁷⁾. W. Görich¹⁸⁾ hat diese „Ebenheit“ ebenfalls als die Stelle der zum Kloster gehörenden ottonischen Marktsiedlung aufgefaßt.

Ähnliche Verhältnisse möchte ich auch für Quedlinburg und Naumburg annehmen. Auch hier können die Märkte zunächst in dem geräumigen suburbium unter und neben der Hauptburg stattgefunden haben, daneben bis im 12. Jahrhundert neue selbständige Ortsteile mit eigenem Stadtrecht entstanden. In Naumburg wurden — wenn auch erst in späterer Zeit ebenso wie in Magdeburg und Halberstadt — Märkte in der Domimmunität abgehalten¹⁹⁾.

Wie im Anhang dargestellt wird, spricht bei beiden Orten kein sicherer Hinweis für die Entstehung der Altstadt im ausgehenden 10. und im 11. Jahrhundert. Eine sichere Entscheidung ist vorläufig noch nicht möglich.

Wie sehr im 10. Jahrhundert die „vorstädtischen“ Eigenschaften noch an eine Burg gebunden sind, zeigt die Ausgrabung der Hildagsburg bei Magdeburg²⁰⁾. Die in ihr geprägte Münze²¹⁾ läßt bei der sonst beobachteten Koppelung von Münzrecht und Marktgerechtsamen an eine im Entstehen begriffene Marktsiedlung denken. Die Ausgrabung zeigte, daß diese Anlage nur aus einer Hauptburg bestand und daß keine besiedelte Vorburg vorhanden war. In der Nähe fanden sich auch keine Reste eines zugehörigen suburbiums. Genügend Platz für einen Markt war

für Naumburg S. Rietschel, 1897, S. 65; E. Borkowski, Naumburg a. d. S., Eine Geschichte deutschen Bürgertums 1028—1928, Jena, S. 39; E. Keyser, 1941, S. 617f.; H. Planitz, 1954, S. 66f. Die gegensätzliche Literatur im Anhang unter Nr. 11 u. Nr. 14.

¹⁵⁾ W. Hess, Der Hersfelder Marktplatz. Ursprung und Bedeutung der Ebenheit für die Entwicklung der Stadt, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 4, 1954, S. 81ff. und Stadtplan.

¹⁶⁾ Ex Miraculis S. Wigberhti MG SS 4, S. 225. — Dazu C. Erdmann, Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 6, 1943, S. 59ff.

¹⁷⁾ W. Hess, 1954, S. 116.

¹⁸⁾ W. Görich, Nochmals: Hersfeld, Der Stadtgrundriß als Geschichtsquelle, in: Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte u. Landeskunde 64, 1953, S. 138.

¹⁹⁾ W. Hess, 1954, S. 89.

²⁰⁾ H. Dunker, Die Hildagsburg, Der Burgwall von Elbeu, Kr. Wolmirstedt, in: Abhandlungen und Berichte für Naturkunde und Vorgeschichte Magdeburg 8/5, 1953, S. 191ff. und Grundriß, Taf. 41.

²¹⁾ Zuletzt V. Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen, Hamburg 1952, S. 73f. und Tabelle 2.

gegeben, da die Gebäude der Burgmannen und der übrigen Bevölkerung dicht hinter dem Wall gestanden haben und der gesamte Innenraum unbesiedelt war. Am Südrande dieses „angerförmigen“ Burgplatzes ist in nicht genau festzulegender Zeit die Kirche errichtet worden²⁰).

Als Vertreter für eine Burg ist in Eisleben (Nr. 3) und Rottleberode (Nr. 16) eine nicht oder nur wenig befestigte Hofanlage getreten, während die Herrenburgen, die

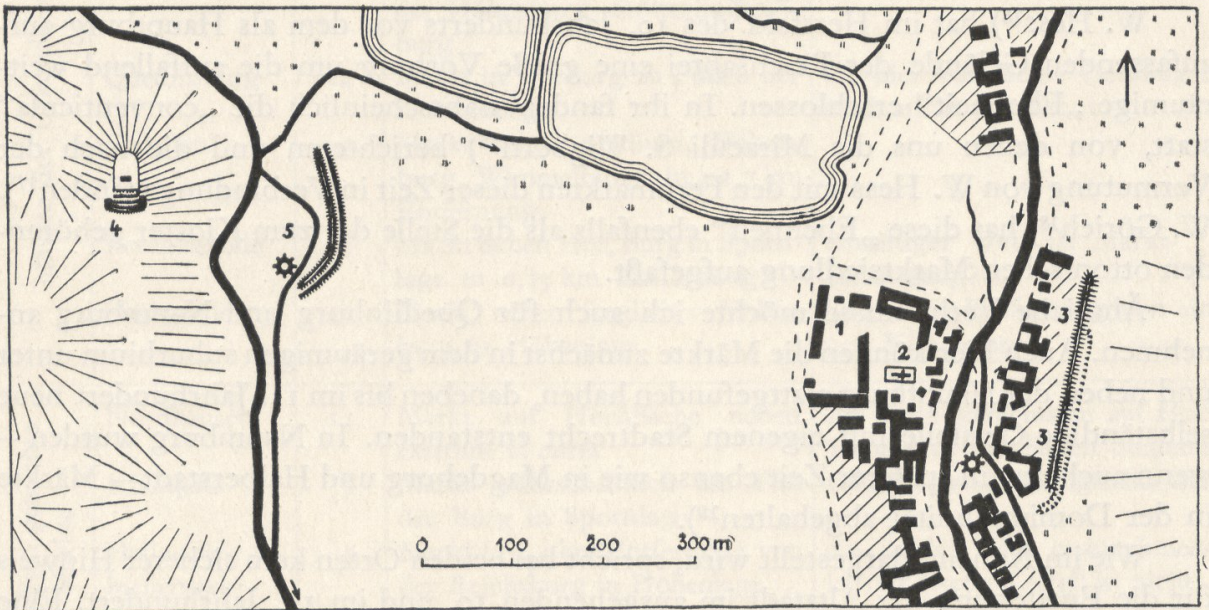


Abb. 2. Die frühgeschichtlichen Stellen in und bei Rottleberode.

1 Das frühere Kammergut; 2 Martinskirche; 3 Wall am Ostrand der mittleren Dorflage; 4 Die Grasburg; 5 Der Wall um die Grasburger Mühle.

zum Schutz gedient haben, in einem Abstand von 2,2 und 0,8 km liegen. In Wallhausen (Nr. 17) befindet sich der straßenförmige Markt dicht westlich des Geländes der in der Niederung liegenden, im 10. Jahrhundert sicherlich befestigten Pfalz.

Rottleberode (Nr. 16, Abb. 2, Taf. LV, 1–2) kommt in dieser Betrachtung eine ganz besondere Rolle zu. In den Gärten auf der Ostseite des mittleren Dorfteiles befindet sich ein etwa 180 m langer geradliniger Wall mit vorgelegtem Graben, der nur als Schutz dieses Teiles der Ortslage aufgefaßt werden kann. An der Südostecke biegt er nach Westen um und endet kurz vor der Thyra. An der Nordseite ist keine Befestigung zu erkennen. Der Grasegarten zeigt zahlreiche kleine Entwässerungsgräben, so daß hier der Sumpf als Schutz diente. Aus dem Gebiet westlich der Thyra, also dem Dorfteil mit dem Gut und der Martinskirche, sind keine Befestigungsreste bekannt.

K. Meyer²²) faßte das durch den Wall geschützte Gebiet östlich der Thyra als Heerlagerplatz des Reichshofes auf. Meines Erachtens ist es einfacher, in ihm das Gelände des früheren Marktes zu erkennen. Da die Gehöftreihe östlich der Thyra in dem mittleren Teil zurückspringt, könnte sogar bei dieser Straßenverbreiterung eine örtliche Tradition an der Stelle des Marktes vermutet werden.

²²) K. Meyer, Die Entstehung des Südharzdorfes Rottleberode und der Grafschaft Stolberg, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 52, 1919, S. 54f.

Der Gedanke eines zufälligen Zusammentreffens einer älteren Burg mit einer jüngeren Siedlung darf fallen gelassen werden, da der Wall nicht den Eindruck macht, daß er etwa den Rest einer einstmals geschlossenen Befestigung darstellt. Es bestehen keine Anzeichen dafür, daß er früher das ganze Gelände des mittleren Dorfes einschließlich der Kirche und des Hofes umschlossen hat. Auch eine Befestigung der Dorflage — entsprechend den übrigen befestigten Dörfern in den Bezirken Halle und Magdeburg²³⁾ — ist aus diesem Grunde schwer denkbar. Der Befund des Walles läßt vermuten, daß er nur als Schutz dieses Ortsteiles auf einer Seite errichtet worden ist. Erkennt man das an, so darf geschlossen werden, daß er früher die Begrenzung des Marktores gebildet hat. Dann hätte es sich um eine langgestreckte Siedlung in Form eines Straßenmarktes entlang der Thyra gehandelt.

Gegen diese Festlegung könnte der Hinweis W. Schlesingers²⁴⁾ sprechen, der aus einer Glosse des 10. Jahrhunderts „forum mercatum vel angar“ und anderen Gründen geschlossen hat, daß die ältesten Märkte im freien, ungenutzten Gelände ohne bauliche Anlagen abgehalten wurden. Meines Erachtens haben seit dem Seßhaftwerden der Händler²⁵⁾ die ältesten Märkte auf der verbreiterten Straße vor der Siedlung bzw. bei beidseitig bebauten Straßen in der Siedlung stattgefunden. Wenn auch archäologische Beweise ausstehen, spricht nichts dagegen, den angerförmigen Alten Markt in Halle²⁶⁾, der auf dem Ostende in die Nordsüdstraße übergeht, als in karolingisch-ottonischer Zeit errichtet anzusehen. Ein Anger kann zwar auch außerhalb oder am Rande eines Dorfes liegen, jedoch zeigt eine Zusammenstellung der Dorfanger des Eichsfeldes²⁷⁾, daß diese größtenteils in der Mitte des Dorfes auf dem Dorfplatz liegen oder ihn ganz ausfüllen. Diese Dorfanger als Stätten der Zusammenkünfte, Beratungen, Rechtshandlungen und Volksfeste, sind wie geschaffen, zusätzlich die Aufgabe eines Marktes zu übernehmen. Es steht nichts im Wege bei den wesentlich kleineren, ländlichen Siedlungen des 10. Jahrhunderts eine ähnliche Bedeutung der Anger anzunehmen.

²³⁾ P. Grimm, 1957, S. 166ff. und Abb. 44 u. 45.

²⁴⁾ W. Schlesinger, Burg und Stadt, Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, in: Festschrift für Th. Mayer, Bd. I, Lindau/Konstanz 1954, S. 124.

²⁵⁾ F. Rörigs These von den „mercatores itinerantes“, von der er selber sich in der letzten Zeit zu lösen begann (F. Rörig, Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte, 2. Aufl. Berlin 1952, S. 44, Anm. 4), ist mehrfach angegriffen worden. U. a. konnte H. Borchers durch Heranziehung weiterer Quellenbelege zeigen, daß bereits in der Karolingerzeit im Rheinland drei Gruppen von Kaufleuten vorhanden waren („Wanderhändler“, stadtsässige freie Großkaufleute und unfreie „homines ecclesiae“) (H. Borchers, Beiträge zur rheinischen Wirtschaftsgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 4, 1954, S. 75ff., bes. S. 80). Von archäologischer Seite sind aus karolingischer Zeit dauernd besiedelte Wike u. a. aus Dorestadt, Haithabu (H. Jankuhn, Haithabu, ein Handelsplatz der Frühzeit, 3. Aufl., Neumünster 1956, S. 243) und Hamburg (R. Schindler, Hamburgs Frühzeit im Lichte der Ausgrabungen, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 43, 1956, S. 62ff.) festgestellt worden. So dürfen meines Erachtens auch im Elb-Saale-Gebiet an besonders wichtigen Stellen seßhafte Händler angenommen werden. Zu denken ist an Magdeburg, Merseburg und wahrscheinlich auch an Halle.

²⁶⁾ F. Schlüter, Die Grundrißentwicklung der Hallischen Altstadt, Halle 1940, S. 22 und Karte.

²⁷⁾ J. Müller, Der Dorfanger des Eichsfeldes, Heiligenstadt 1951, S. 7ff.

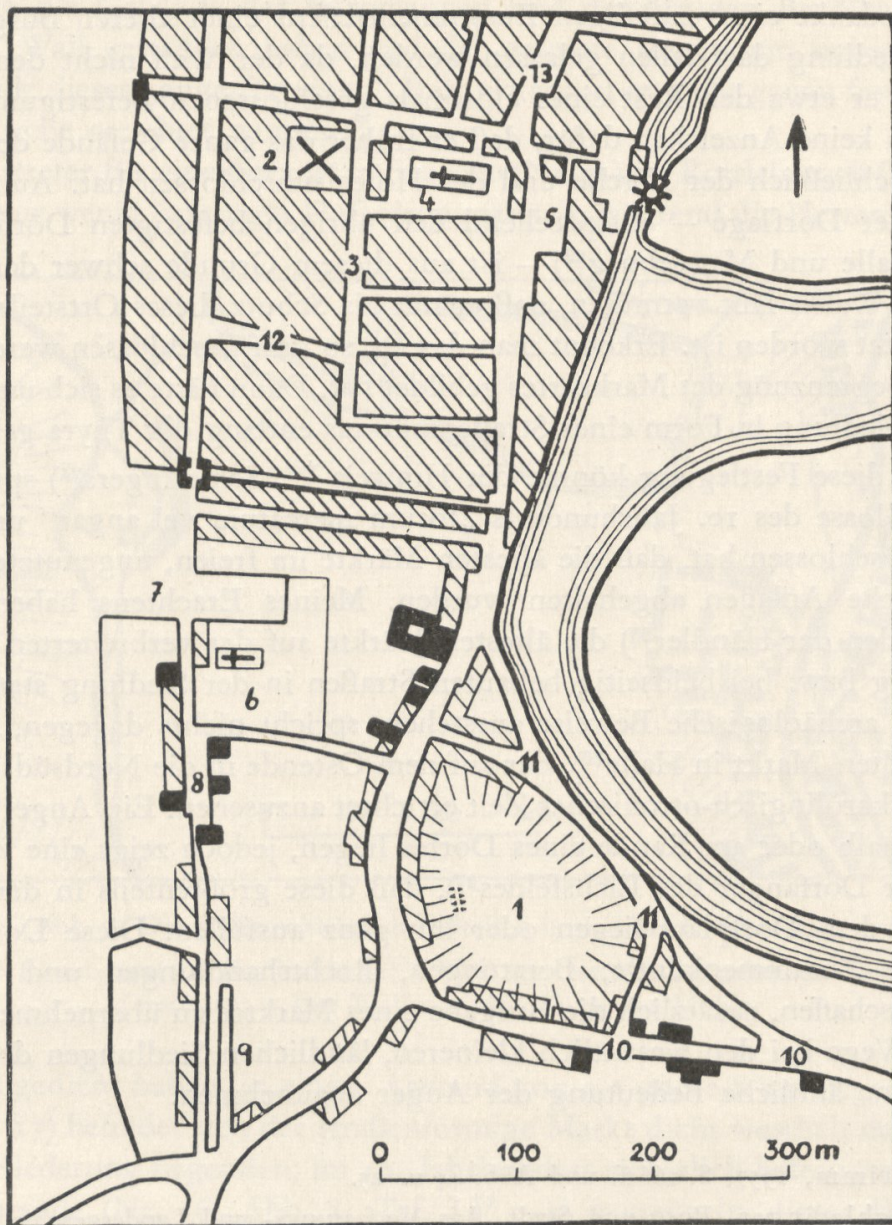


Abb. 3. Der Südteil der Stadt Calbe/Saale und die Bernburger Vorstadt (Nach einer Karte von [1750] und Angaben von K. Vetter, Calbe).

1 Sudenburg; 2 früheres Rittergut; 3 frühere Herrenstraße; 4 Stephanskirche; 5 Neuer Markt; 6 Laurentius-Kirche; 7 früherer Schweinemarkt; 8 Großer Lorenz; 9 Kleiner Lorenz; 10 Große Fischerei; 11 Kleine Fischerei; 12 Entengasse; 13 Alter Markt. Voll ausgefüllte Häuser sind die Gehöfte des Halberstädter Fleischzehntes.

Das Beispiel Calbe (Nr. 1, Abb. 3) zeigt, daß bei dem Vorhandensein von zwei möglichen, vorstädtischen Siedlungskernen, einer Höhenburg und einer curtis in der Niederung, die letztere den Ausschlag gab.

H. Jankuhn²⁸⁾ hat als eine Korrektur des bisherigen Bildes die Beobachtung betont, daß in Haithabu und anderen nordeuropäischen Anlagen kein alter „vorstädtischer“ Siedlungskern, etwa eine Herrenburg oder Königshof, vorhanden gewesen ist, sondern daß dieser Ort im dünnbevölkerten Niemandsland an der

²⁸⁾ H. Jankuhn, 1956, S. 244.

Grenze zwischen Dänen und Sachsen entstanden ist. Sollte die vermutete Auffassung von der Bedeutung von Königswiek (Nr. 8, Abb. 4) zu Recht bestehen, so führte dessen Lage an der zeitweiligen Grenze zwischen dem Hosegau und dem Schwabengau zur Entstehung dieses Marktes.

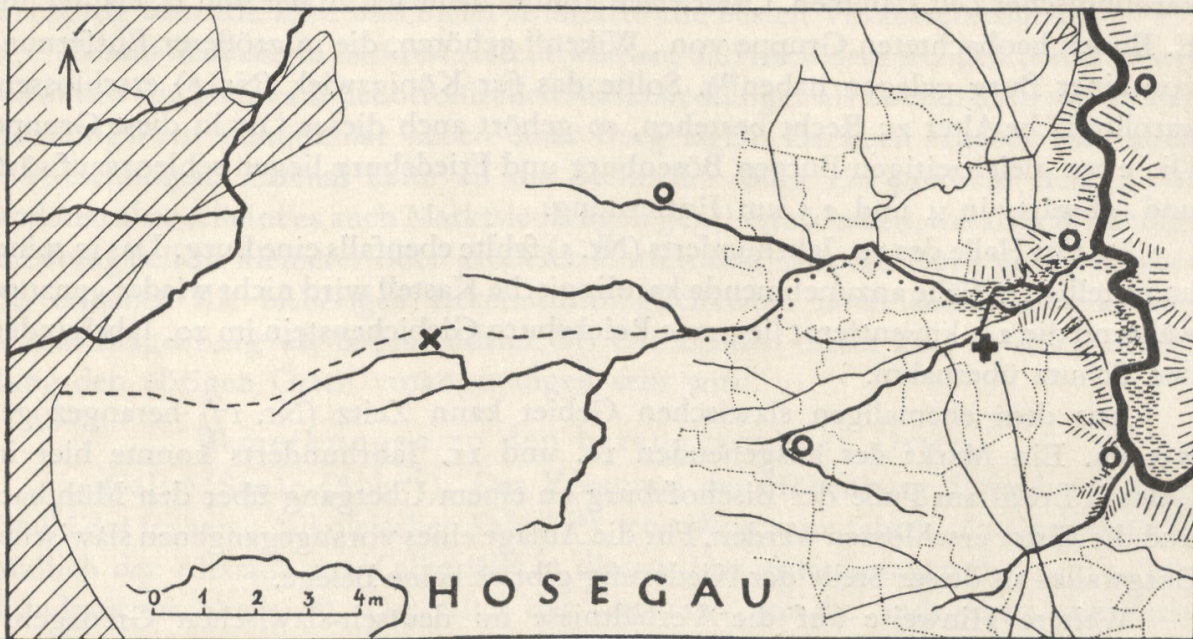


Abb. 4. Die Lage von Königswiek.

+ Königswiek; Burgen oder vermutete Burgen des 9.—11. Jahrh.; --- Landwehr und ... Schlenzelauf als vermutete zeitweilige Nordgrenze des Hosegaues; X Flurname Bröddel südlich der Landwehr; Steinhänge des Saaletales; ///frühgeschichtlicher Wald; frühgeschichtliches Sumpfgelände; Flurgrenzen; Straßen und Wege in der Umgebung von Königswiek.

Zwar keine Grenzlage, wohl aber eine solche im dünnbesiedelten ehemaligen Waldgebiet besitzen die Märkte in zwei Orten, deren Namen mit dem Grundwort -rode gebildet worden sind, nämlich Harzgerode und Rottleberode. Die Rodung des Unterharzes ist bereits in spätkarolingischer Zeit begonnen worden²⁹⁾ und scheint im 10. Jahrhundert so weit fortgeschritten zu sein, daß auch Märkte für das neue Siedlungsgebiet benötigt wurden. Jedoch hat dieser Aufschwung keinen Bestand gehabt, denn der Markt in Rottleberode (Nr. 15) wird später nicht wieder genannt, so daß die Siedlung ihren dörflichen Charakter behalten hat³⁰⁾. Auch der Markt von Harzgerode (Nr. 6) hat keine besondere Bedeutung gewonnen. Das in seiner Nähe 970 errichtete Kloster Thankmarsfelde wird bereits 975 nach einem überaus

²⁹⁾ Frühe Nennungen von Orten mit dem Grundworte -rode aus dem Harz und seinem Randgebiet: 874(?) Branderode, Kr. Nordhausen (Hadebrantesrod, Dob. Regest. I, Nr. 246), vor 891 Crimderode, Ortsteil von Nordhausen oder Wüstung bei Nordhausen (Criemhilterot, Dob. Regest. I, Nr. 280), (880—899) Wüstung Hohenrode bei Grillenberg Kr. Sangerhausen (Hoenrod, UB der Reichsabtei Hersfeld I, 1 Nr. 37).

³⁰⁾ Auch im übrigen deutschen Gebiet sind Dörfer mit Marktprivilegien nicht selten. H. Planitz hält diese für „offenbar rein agrarische Dörfer,“ deren Märkte Verkaufs- und Umschlagsplätze für die Produkte der geistlichen Grundherrschaften waren. Eine weitere Behandlung erübrigte sich für ihn, da sie für die spätere Gemeindebildung ausfallen (H. Planitz, 1954, S. 81f.).

strengen Winter nach Nienburg verlegt. Der Ort hat erst im 13. Jahrhundert wieder eine gewisse Bedeutung erworben und erhielt (1323–48) Stadtrecht.

Auch Osterwieck (Nr. 13) besitzt keine erkennbare Burg. Erst in 2,5 km Entfernung liegt die Stötterlingenburg. Jedoch besitzt dieses Beispiel für die ottonische Zeit keine Beweiskraft, da die beschriebenen Verhältnisse wahrscheinlich bereits aus karolingischer Zeit stammen. Osterwieck könnte demnach zu der von H. Planitz und E. Ennen beobachteten Gruppe von „Wiken“ gehören, die in größerer Entfernung von einer Burg gelegen haben³¹⁾. Sollte das für Königswiek (Nr. 8) erschlossene karolingische Alter zu Recht bestehen, so gehört auch dieser Ort in diese Gruppe. Die etwa gleichzeitigen Burgen Bösenburg und Friedeburg liegen schlenzaufwärts und -abwärts in 4 und 2,5 km Entfernung.

Im Ort Halle des 10. Jahrhunderts (Nr. 5) fehlte ebenfalls eine Burg. Das in seiner unmittelbaren Nähe anzunehmende karolingische Kastell wird nicht wieder genannt, während die 2,4 km entfernt liegende Reichsburg Giebichenstein im 10. Jahrhundert den Schutz übernahm.

Aus dem ehemaligen slawischen Gebiet kann Zeitz (Nr. 17) herangezogen werden. Ein Markt des ausgehenden 10. und 11. Jahrhunderts konnte hier im Ortsteil Brühl am Fuße der Bischofsburg an einem Übergang über den Mühlbach und die Elster erschlossen werden. Für die Anlage eines vorangegangenen slawischen Burgwalles an dieser Stelle der Niederung gibt es keine Belege.

Weitere Hinweise auf die Verhältnisse im deutsch-slawischen Grenzgebiet ergibt die Zusammenstellung aller Funde aus dem Innern des hochmittelalterlichen Zörbig³²⁾. Die civitas von 961 ließ sich als annähernd rundliche Hauptburg mit ein oder zwei sich nordöstlich anschließenden Vorburgen im Gelände des Schlosses und seines Vorgeländes durch slawische Gefäßreste des 9.–11. Jahrhunderts festlegen. Diese fanden sich nur im Bereich der Burg und der Vorburgen, aber nicht mehr im Bereich des anschließenden Marktes und der gitterförmigen Stadterweiterung. Hier wurden bisher nur blaugraue Scherben des 13./14. Jahrhunderts beobachtet. Trotz des Fehlens von Keramik des 12. Jahrhunderts ergibt sich hieraus eindeutig, daß das sich in der slawischen und nachfolgenden deutschen civitas des 10./11. Jahrhunderts entwickelnde „vorstädtische“ Leben in der Burg und den Vorburgen, aber noch nicht im Bereich des späteren Marktplatzes abspielte.

Bodenfunde, die auf ein solches Leben, wie sie von der neuen polnischen Forschung³³⁾ beobachtet worden sind, hinweisen, sind aus dem von mir bearbeiteten

³¹⁾ E. Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, S. 148, nach H. Planitz, Frühgeschichte der deutschen Stadt, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 63, Germ. Abteil. 1943, S. 31.

Zu dem hier herangezogenen Beispiel Bardowiek-Ertheneburg ist zu sagen, daß die letzte Grabung auf der Ertheneburg nur Keramik des 11. Jahrhunderts feststellte (W. Hübner, Ein Wallschnitt auf der Ertheneburg, Kr. Herzogtum Lauenburg, in: Offa 11, 1952, S. 114), während bei früheren Grabungen auch „karolingische“ Tonware beobachtet wurde. (K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg, Neumünster 1951, S. 119f.).

³²⁾ O. Schmidt, Beobachtungen im Gebiet der Altstadt von Zörbig, in: Ausgrabungen und Funde 1, 1956, S. 56ff. und Abb. 1.

³³⁾ H. Ludat, Vorstufen und Entstehung des Städtewesens in Osteuropa, Köln-Braunsfeld 1955, besonders S. 22ff.

Gebiet aus keiner slawischen Burg bekanntgeworden. Sie lassen sich allerdings auch in Polen erst seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts erkennen, einer Zeit also, in der das Elb-Saale-Gebiet bereits unter deutscher Herrschaft stand. Auf Grund seines Namens muß Torgau (965 Torgua DO I Nr. 446 Fälschung, 973 Torguo DO II Nr. 30)³⁴) ein solcher Handelsort gewesen sein. Es liegt an einem wichtigen Straßenübergang über die Elbe und bietet so hierfür die besten Voraussetzungen.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, daß nach dem jetzigen Stand unserer Kenntnis die Mehrzahl der ottonischen Marktsiedlungen als zweiter „vorstädtischer“ Siedlungskern unmittelbar neben einer Burg lagen. Daneben ergeben sich einige Abweichungen. Einmal kann an die Stelle der Burg ein predium treten. Zum anderen aber scheint es auch Marktsiedlungen gegeben zu haben, die als selbständiger Siedlungsteil in kleinerer oder größerer Entfernung von der Burg gelegen haben. So erlauben die bisherigen Erkenntnismöglichkeiten noch keine Entscheidung, zumal Magdeburg als bedeutendster Ort Ostfalens in dieser Zeit in der Entwicklung den übrigen Orten vorangegangen sein wird.

Bemerkungen zu den herangezogenen Orten

1. Calbe/Saale (Abb. 3). Das Erkennen der Höhenburg Sudenburg an der Stelle der früheren Nikolaischen Fabrik³⁵), jetzt Wollwarenfabrik, Zweigwerk Calbe, südlich der Altstadt von Calbe läßt in diesem Ort zwei Anlagen des 10./11. Jahrhunderts erschließen³⁶). Das Alter des Ortsteiles um die Sudenburg, die jetzige Bernburger Vorstadt, wird bewiesen durch mittelslawische Funde³⁵), mehrere Gehöftgruppen zu ihren Füßen, die den Fleischzehnt von 961 an Halberstadt zu zahlen hatten³⁷),³⁸) und eine Laurentiuskirche ebenfalls im Gelände unter der Burg. Der Name des Burgberges Sudenburg, der zwar erst 1305 urkundlich auftritt³⁹), weist auf das Vorhandensein einer nördlich von ihr gelegenen Anlage hin. Das Schloß kommt hierfür nicht in Frage, da es erst in späterer Zeit (um 1360) errichtet worden ist⁴⁰). So kann diese Bezeichnung sich nur auf das Gebiet einer curtis, etwa im Gelände um das spätere Rittergut und die Kirche, im Gebiet der Altstadt beziehen. Für ein hohes Alter dieser Stelle spricht das Stephans-Patrozinium dieser Stelle⁴⁰).

Während die Laurentiuskirche etwas abseits der Talrandstraße liegt, durchzieht dieser anscheinend alte Straßenzug die ganze Altstadt, verbreitert sich zunächst straßenmarktartig, während aus ihm in der Nähe der Kirche ein annähernd rechteckiger Markt (Neuer Markt) erwächst. Der Alte Markt liegt an der gleichen Straße etwas weiter nach Norden. So ist es verständlich, daß die jüngere Stadt mit Gitternetz aus dem Gelände um das Gut (die erschlossene curtis) und die Stephanskirche entstand, während die vor ihr liegenden verstreuten Gehöfte (des Halberstädter Fleischzehntes) in der Bernburger Vorstadt ihren landwirtschaftlichen Charakter

³⁴) R. Trautmann, Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen Teil II, Berlin 1949, S. 72.

³⁵) P. Grimm, 1957, S. 383 f., Nr. 1038 u. Abb. 220.

³⁶) P. Grimm, 1957, S. 384, Nr. 1039.

³⁷),³⁸) 961 civitas, burgoward (UB Erzstift Magdeburg I Nr. 23/24); 965 curtis iuris regni nostri (UB Erzstift Magdeburg I Nr. 44); 992 curtis (DO III Nr. 102); 993 civitas (DO III Nr. 118). Eine sichere Trennung der Bezeichnungen für die beiden Anlagen ist nicht durchführbar.

³⁹) UB Stadt Magdeburg I. Nr. 234. Weitere Bezeichnungen: 1511 Der Wahl vor Calbe, 1685 Die unterwällische Bauernschaft.

⁴⁰) E. Keyser, 1941, S. 449 f.

lange Zeit bewahrt haben. Außerdem ist ein Teil der Bevölkerung am Fuß der Sudenburg als Fischer tätig gewesen. Auf sie weisen die Straßennamen „Große Fischerei“ und „Kleine Fischerei“ hin.

2. Egelu (Taf. LVI). Die Entdeckung eines Wallrestes in einer Gehöftecke des Klostergutes Marienstuhl⁴¹⁾ wirft neues Licht auf den Stadtteil „Altmarkt“ mit eigener Kirche südlich der Alten Bode. Die strategische Lage des Klosters Marienstuhl am Zusammentreffen von drei Heerstraßen vor der Brücke über die Alte Bode hatte W. Schlesinger⁴²⁾ an dieser Stelle das „novum castellum constructum“ des Jahres 941⁴³⁾ erschließen lassen. Die Festlegung des Wallrestes als Teil einer früher rechteckigen Anlage läßt diese Annahme zur Wahrscheinlichkeit werden, soweit dies ohne Grabung möglich ist. Im gleichen Gelände, also ebenfalls südlich der Alten Bode, liegt der Stadtteil „Altmarkt“, in dem bereits 1912 ein Handelsplatz aus der Zeit vor der eigentlichen Stadtgründung vermutet wurde⁴⁴⁾.

Nördlich der Bode befindet sich die Altstadt mit der östlich anschließenden jüngeren Burg⁴⁴⁾, dem jetzigen volkseigenen Gut Egelu. Die frühere Form des aus dem Namen Altmarkt zu erschließenden älteren Marktes ist nicht bekannt, jedoch scheint die Größe dieses Ortsteiles im 9./10. Jahrhundert bedeutender gewesen zu sein als jetzt. Auf der nordwestlich an den Stadtteil „Altmarkt“ anschließenden Mühlenbreite fanden sich neben den Resten einer Siedlung der römischen Kaiserzeit⁴⁵⁾ in weiteren Siedlungsstellen die Reste von zwei Gefäßen, die mittelslawischen Töpfen des 9./10. Jahrhunderts entsprechen⁴⁶⁾. Brandgräber der römischen Kaiserzeit fanden sich außerdem bei Neubauten auf dem Gelände der Siechenbreite unmittelbar östlich des Gutes Marienstuhl⁴⁷⁾. So scheint die alte Siedlung „Osteregulun“ im Gelände südwestlich der Alten Bode gelegen zu haben, während die „Altstadt“ erst eine Zutat des 12./13. Jahrhunderts darstellt⁴⁸⁾.

3. Eisleben. Im Hersfelder Zehntverzeichnis (880–899)⁴⁹⁾ wird Eisleben nur in der Reihe der dörflichen Siedlungen aufgeführt. Die Begrenzung des Quedlinburger Marktes 994 nennt im Osten den Markt Isleuo⁵⁰⁾. Im Jahre 1045 wird zusammen mit dem predium in loco Gisleva⁵¹⁾ Markt, Münze und Zoll erwähnt. Mit diesem Hof ist höchstwahrscheinlich nicht das Schloß auf dem Schloßplatz an der Nordostecke der Stadtummauerung⁵²⁾ gemeint, da für diese Wasserburg keine

⁴¹⁾ P. Grimm, 1957, S. 394 Nr. 1096.

⁴²⁾ Freundl. Hinweis W. Schlesinger u. B. Schweineköper, 1953;

⁴³⁾ DO I Nr. 40.

⁴⁴⁾ Beschreibende Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Bd. 31, Kr. Wanzleben, Berlin 1912 S. 47. — P. Grimm, 1957, S. 394 Nr. 1097.

⁴⁵⁾ Fundarchiv des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle, Egelu Fundstelle 4.

⁴⁶⁾ Freundl. Mitteilung W. Hoffmann, 1956.

⁴⁷⁾ Fundarchiv des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle, Egelu Fundstelle 5.

⁴⁸⁾ Funde des 13./14. Jahrhunderts aus dem Untergrund der Sparkasse, Museum Egelu Nr. 321, 322, 333. Freundl. Mitteilung D. Strewe, Egelu.

⁴⁹⁾ UB Reichsabtei Hersfeld I, 1 Nr. 37.

⁵⁰⁾ DO III Nr. 155.

⁵¹⁾ DH III Nr. 147.

⁵²⁾ P. Grimm, 1957, S. 216 Nr. 154. Aus dem Schloßgarten stammt ein Gefäß des 14. Jahrhunderts (E. Schirmer, Die deutsche Irdenware des 11.–15. Jahrhunderts, Jena 1939, S. 88 Nr. 21 u. Taf. X, 9).

frühere Erwähnung als Burg bekannt ist und keine burgenkundlichen Gründe für eine frühere Entstehung erkennbar sind. Dieser alte Hof hat — hier ist meines Erachtens H. Grössler⁵³) zu folgen — auf der Südseite vom Rathaus und der Marktkirche (als Nachfolgerin der romanischen Andreaskirche) gelegen, und zwar an der Stelle der Häusergruppe des „Bergamtes, Luthers Sterbehaus, Gewerkenhaus und Marstall“.

Da keine Hinweise auf eine ottonische Burganlage in Eisleben zu erkennen sind, fällt der Blick auf die Wimodeburg auf dem Friedrichsberg über Wimmelburg⁵⁴) 2,2 km westlich von Eisleben. Hier hat eine Burg der Grafen im Hassegau und von Merseburg gelegen. Der Pfalzgraf Siegfried wurde hier 1038 begraben⁵⁵). Aus dem Besitz dieses Geschlechtes ging die Burg in die Hände des Grafen von Mansfeld über. Als Münzort einer Münze mit der Umschrift des Benediktiner-Klosters Wimmelburg, das in der Burg errichtet wurde, ist Eisleben erschlossen worden⁵⁶).

4. Halberstadt. An die karolingische Domburg, deren Befestigung durch die Grabung von 1952/53⁵⁷) teilweise nachgewiesen werden konnte, schließt sich im Südosten die Marktsiedlung⁵⁸) mit dem Martiniplan⁵⁹), der Holzmarkt und der Fischmarkt an. Als Möglichkeiten eines Straßenmarktes kommt der am Ostrande der Domburg nach Norden zu einem Holtemmeübergang führende Hohe Weg oder der vom Fischmarkt nach Osten führende Breite Weg in Frage. Eine Klärung können erst Grabungen erbringen, wenn auch nach dem Vergleich mit der Lage anderer Wike an Flußübergängen die Stelle des Hohen Weges zu bevorzugen ist⁶⁰).

5. Halle. Leider versagen die frühgeschichtlichen Bodenfunde für Halle und Giebichenstein noch völlig. Die häufig zum Beweis der früheren Bedeutung Giebichensteins herangezogene überaus starke Besiedlung des Gebietes um die Salzquellen Giebichensteins in der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit⁶¹) ist für die karolingisch-ottonische Zeit belanglos, da mehr als 1200 Jahre, aus denen kaum Funde bekannt sind, dazwischen liegen.

So kann nur ein Vergleich mit der Entwicklung anderer Orte angestellt werden. Durch die Erkenntnis der Möglichkeit einer Marktniederlassung ohne danebenliegende Burg (Nr. 13 Osterwieck, Nr. 3 Eisleben, Nr. 8 Königswiek) bekommt die Vorstellung von Halle im 10. Jahrhundert neue Grundlagen. Nach dem Bericht über den fränkischen Kastellbau des Jahres 806 bei einem Ort, der Halle heißt⁶²), fehlen urkundliche Nennungen dieses Ortes für die Folgezeit. Das

⁵³) H. Grössler, Das Werden der Stadt Eisleben, in: Mansfelder Blätter 19, 1905, S. 89.

⁵⁴) P. Grimm, 1957, S. 219f. Nr. 170/171.

⁵⁵) Annal. Hildesheim. SS i u S 8 S. 43 zu 1038. Zur Herkunft des Geschlechtes zuletzt R. Göbel, Die sächsischen Grafen, Diss. Göttingen 1954, S. 50ff. u. R. Ahlfeld, Die Herkunft der sächsischen Pfalzgrafen und das Haus Goseck, in: Festschrift Adolf Hofmeister, Halle 1955, S. 11ff.

⁵⁶) V. Jammer, 1952, S. 72f.

⁵⁷) E. Nickel, Die Südbefestigung der Domburg Halberstadt, in: Jahresschrift Halle 38, 1954, S. 244ff.

⁵⁸) DO III Nr. 55, Nr. 155.

⁵⁹) E. Keyser, Deutsches Städtebuch II, Stuttgart/Berlin 1941, S. 518f.

⁶⁰) H. Planitz, 1954, S. 95.

⁶¹) F. Schlüter, 1940, S. 8, Anm. 1 u. Karte I; K. Riehm, Vorgeschichtliche Salzgewinnung an Saale und Seille, in: Jahresschrift Halle 38, 1954, S. 113ff. u. Abb. 1.

⁶²) UB Halle I Nr. 1b, zur Lokalisierung P. Grimm, 1957, S. 224 Nr. 194.

karolingische Kastell, das nach den Parallelen im übrigen fränkischen Gebiet an einem Saaleübergang in der Nähe der Salzquelle und dem meines Erachtens in seiner Anlage bereits karolingischen „Alten Markt“ (vielleicht auf dem Domplatz) gelegen haben wird, scheint bald wieder aufgegeben zu sein. An seine Stelle tritt die 2,4 km flußabwärts vom Alten Markt liegende Reichsburg Giebichenstein⁶³), deren Zehnt von Otto I. dem Moritzkloster in Magdeburg geschenkt wurde⁶⁴). Mit den in den Urkunden von 961 bis 965 genannten Salzquellen⁶⁵) dürften die Solquellen am Hallmarkt gemeint sein, da nach Ibrahim Ibn Jacobs Schilderung aus dem Jahre 965 die Reise saaleaufwärts bei dem „Salzwerk der Juden“ unterbrochen und auf dem Lande weiter nach Wurzen fortgesetzt wird⁶⁶). Die Salzstraße, der er auf dieser Strecke folgte, führt aber von Halle aus nach Osten und nicht von Giebichenstein. Auch der 987 von Otto III. an die erzbischöfliche Kirche verliehene Zoll, Bann und Münze⁶⁷) kann sich dann auf die Siedlung am Alten Markt bezogen haben. Diese Gleichsetzung wird für das 11. Jahrhundert zur Gewißheit. Eine Rückennotiz aus dem 11. Jahrhundert⁶⁷) hat folgenden Wortlaut: „De mercato Halla“. Während die Urkunde zur Gewährung des Münzrechtes aus dem Jahre 987 den locus Gibichensteinen nennt⁶⁷), zeigen die Münzen des 11. Jahrhunderts durch Umschriften bzw. Beizeichen, daß diese in Halle geprägt worden sind⁶⁸).

6. Harzgerode. Die Gleichsetzung des Namens des Marktes Hazakanroth⁶⁹) mit Harzgerode ist durch die älteren Namensformen des Ortes bewiesen⁷⁰). Die jetzige Stadt ist eine Bildung des 13. Jahrhunderts und der Folgezeit. Sollten sich Teile des Grundrisses der Marktsiedlung im jetzigen Stadtgrundriß erhalten haben, so dürfte die langgestreckte, geschwungen verlaufende Oberstraße und Unterstraße hierfür in Frage kommen. Es ist aber auch möglich, daß sich die Lage der jetzigen Stadt etwas nach Norden verschoben hat, da unmittelbar südlich der Harzgerode im Süden begrenzenden Niederung in dem nur wenig ansteigenden Gelände beim Bau der Umgehungsstraße Siedlungsreste des 11./12. Jahrhunderts beobachtet wurden⁷¹) (Mus. Ballenstedt).

Das am Rande der hochmittelalterlichen Stadt liegende Schloß ist jüngeren Ursprungs⁷⁰), so daß an seiner Stelle kein Vorläufer erschlossen werden kann. Bei der Suche nach einer älteren Befestigung richtet sich die Vermutung auf die annähernd ovale Bergkuppe Ehrenberg (1580 Ehrenberg, 1736 Ehren-Berg, Ehrenburg⁷²) dicht westlich der Stadt. Dieser besitzt nach allen Seiten einen verhältnismäßig

⁶³) P. Grimm, 1957, S. 226 Nr. 200.

⁶⁴) UB Halle I Nr. 3.

⁶⁵) UB Halle I Nr. 4 u. 5.

⁶⁶) G. Jacob, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. u. 10. Jahrhundert, Berlin-Leipzig 1927, S. 13; Zur Datierung W. Koppe, in: Deutsche Ostforschung Bd. 1, Leipzig 1942, S. 261f.

⁶⁷) UB Halle I, Nr. 9.

⁶⁸) V. Jammer, 1952, S. 65 Anm. 204 u. S. 73 Anm. 244.

⁶⁹) DO III Nr. 155.

⁷⁰) E. Keyser, 1941, S. 534.

⁷¹) Freundl. Hinweis E. F. Grossheim, Harzgerode, und F. Klocke, Ballenstedt.

⁷²) Freundl. Mitt. E. F. Grossheim, Harzgerode; I. B. v. Rohr, Geographische u. historische Merckwürdigkeiten des Vor- u. Unterhartzes, Frankfurt-Leipzig 1736, S. 387.

steilen Abfall, der nach Osten am geringsten ist. An den Berg schließt sich in dieser Richtung mit kurzer Unterbrechung die Altstadt von Harzgerode an. Der Abstand beträgt zu der Siedlungsstelle des 11./12. Jahrhunderts 0,5 km. Befestigungsreste sind nicht zu erkennen. Die teilweise Bebauung des Berges und die Errichtung eines Wasserturmes auf seiner Kuppe haben keine Funde erbracht. J. C. Beckmann beschreibt den Berg so, „daß vor alters in der Mitte ein Graben herumgeführt worden, als wenn eine Mauer dahin hätte sollen gesetzt werden“⁷³⁾. So darf mit aller Vorsicht vermutet werden, daß der Ehrenberg die Aufgabe einer Fluchtburg zum Schutze der Marktsiedlung besaß.

7. Kleinjena (Abb. 1, Taf. LIV 1–3). Die Entdeckung der Wallanlage auf dem Kappenberg von Kleinjena⁷⁴⁾ ermöglicht eine günstigere Festlegung des Sitzes der Eckehardiner gegenüber dessen bisheriger Lokalisierung auf dem Hausberg bei Großjena⁷⁵⁾. Dieser letztere ist wegen des Fehlens jeglicher Oberflächenfunde nur als Volksburg aufzufassen. Seine Lage unmittelbar über Großjena läßt seine Entstehung als Zufluchtsort der Dorfbevölkerung im ersten Jahrtausend erschließen, so daß die Anlage im 9./10. Jahrhundert gewiß noch ihre Bedeutung besaß. Es fehlen jedoch von ihr Hinweise für eine längere Besiedlung.

Der Kappenberg bei Kleinjena dagegen ähnelt in seiner Lage im Gelände und seiner Anlage sehr stark der Pfalz Tilleda am Fuß des Kyffhäusers⁷⁶⁾. Reichliche Oberflächenfunde von Scherben des 11./13. Jahrhunderts — ältere Scherben vermochte ich noch nicht zu entdecken — und von Mörtelresten lassen ihn als Sitz der Eckehardiner und Stelle der ersten Abtei erschließen. Außerdem spricht der Zusatz bei der Angabe des Bestattungsortes Eckehardts *urbs Gene „in parrochia Mogontiensis“*⁷⁷⁾ für Kleinjena, falls die Unstrut dort die Grenze der Erzdiözese Mainz bildete⁷⁸⁾. Die Verbundenheit dieses Geschlechtes mit (Kl.) Jena, dessen bereits für die Karolingerzeit anzunehmende Bedeutung⁷⁹⁾ und die Ähnlichkeit mit den karolingischen „*curtis*“-Anlagen Hessens⁸⁰⁾ deuten auf eine Entstehung bereits in dieser Zeit hin. Für diese Stelle spricht außerdem die Lage an einem Hohlweg, der von der „*strata regia*“⁸¹⁾ auf der Hochfläche ins Unstruttal herunterführt. Die Teilstrecke des großen von Franken kommenden Straßenzuges beginnt in Eckartsberga, einer Gründung der Eckehardiner am Eintritt dieser Straße ins Gebirge.

Das Innere der Befestigung wird entsprechend dem Grundriß der etwa gleichzeitigen Pfalz Tilleda⁷⁶⁾ mit Gebäuden für die Zwecke des Grafenhofes bestanden gewesen sein. Für eine Marktsiedlung ist der Platz in ihr zu gering, so daß diese am

⁷³⁾ J. B. v. Rohr, 1736 nach J. C. Beckmann, *Historie des Fürstentums Anhalt*, Zerbst 1710.

⁷⁴⁾ P. Grimm, 1957, Katalog Nr. 1288.

⁷⁵⁾ P. Grimm, 1957, S. 257 Nr. 363 u. Taf. 10a.

⁷⁶⁾ P. Grimm, 1957, S. 304f. Nr. 603, Abb. 35, 36, Taf. 15 u. 16.

⁷⁷⁾ *Annalista Saxo* SS 6 S. 648.

⁷⁸⁾ M. Hannappel, *Das Gebiet des Archidiakonates Beatae Mariae Virginis Erfurt am Ausgang des Mittelalters*, Jena 1941, S. 23ff.

⁷⁹⁾ R. Göbel, *Die sächsischen Grafen (919–1024)*, Diss. Göttingen 1954, S. 120ff.

⁸⁰⁾ W. Görich, *Rast-Orte an alter Straße?* in: *Festschrift E. E. Stengel*, Münster-Köln 1952, S. 473ff.

⁸¹⁾ 1305 *strata publica* UB Kloster Pforte I, 2, Nr. 402; 1319 *strata regia* UB Kloster Pforte I, 2, Nr. 484ff.

Fuß der Anlage gelegen haben wird. Das Dorf Kleinjena besteht in der Hauptsache aus drei langen Straßenzügen, die von der nach Kleinjena führenden Nebenlinie der *strata regia* ausgehen. Der Hohlweg, der die Burg im Westen unmittelbar begrenzt, führt nach Norden in die Westseite des Unstruttales. Von ihm zweigt eine Straße ab, die nach Ostnordosten führt und sich zweimal angerartig verbreitert. Sie lief vor Errichtung der Bahn zu einer Fähre (an der Stelle der jetzigen Brücke), um nach Überschreiten der Unstrut nach Norden nach Großjena abzubiegen. Die dritte Straße zweigt vor dem Dorfanfang von der erstgenannten ab und biegt dann in weitem Bogen nach Osten herum und endet am Rande der Dorflage. Welche Straße auf die frühere Marktstraße hindeutet, ist noch nicht zu entscheiden. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für die teilweise angerartig verbreiterte Straße, die zum Unstrutübergang führt, da Marksiedlungen bevorzugt in Verbindung mit Flußübergängen entstanden sind.

8. Königswiek (Abb. 4). Erst im Jahre 1316 wird ein „forum Koningheswich“ genannt⁸²). Der Ort liegt im allmählich nach Süden ansteigenden Gelände an der Mündung des Fleischbachtals in das Schlenzetal. Aus den Randhöhen zieht sich ein flacher Bergsporn bis dicht über die Dorfhäuser, die noch etwas den Hang hinauf reichen. Ein Probeschnitt⁸³) auf diesem Sporn ergab keine Siedlungs- oder Befestigungsreste, so daß das forum in der jetzigen Dorflage gesucht werden muß.

Das Dorf besaß am Anfang dieses Jahrhunderts nur 187 Einwohner⁸⁴), muß aber nach C. Spangenberg's Schilderung (um 1600) in den vorangegangenen Jahrhunderten ein „schön großes Dorf gewesen sein, so über 40 Höfe gehabt“⁸⁵).

Die nächsten Befestigungen liegen im Fleischbach- und Schlenzetal vier und 2,5 km flußaufwärts und -abwärts. Die auffallend große Bösenburg⁸⁶) wird erst (1173–87) als Gerichtsort genannt. Als Stelle eines Landdinges (*placitum procinciale*) muß sie aber vorher eine größere Bedeutung gehabt haben⁸⁷). Funde aus mittel-slawischer Zeit lassen sie in den breiten karlingisch-ottonischen Verteidigungsstreifen des 9./10. Jahrhunderts westlich der Saale einbeziehen. Außerdem bestehen begründete Vermutungen, in dieser Anlage eine Volksburg des Thüringerkönigs Basino anzunehmen⁸⁸). Die Friedeburg, die zwar erst Anfang des 13. Jahrhunderts genannt wird⁸⁹), liegt an der Mündung der Schlenze in die Saale und dürfte auf Grund dieser Lage ebenfalls in der vorangegangenen Zeit größere Wichtigkeit besessen haben.

Da die Mehrzahl der Orte mit dem Grundwort -wik im 7. bis 11. Jahrhundert genannt wird⁹⁰) und diese Namengebung dann aufhört, darf eine Entstehung auch

⁸² medietatem fori Konigswich, bzw. Koningheswich (UB Hochstift Halberstadt III Nr. 1949/50). Bei einem Verkauf des Dorfes Kunigswik im Jahre 1524 wird der Markt nicht mehr genannt (UB Klöster Mansfeld, Wiederstedt Nr. 76).

⁸³) Die Burgenuntersuchung wurde 1931 von dem Jubilar und mir durchgeführt.

⁸⁴) Müllers Großes Deutsches Ortsbuch II. Aufl. Wuppertal-Nächstebreck 1926 S. 486.

⁸⁵) C. Spangenberg, Mansfeldische Chronica, Neudruck in den Mansfelder-Blättern 27/28, 1913/14, S. 342.

⁸⁶) P. Grimm 1957, S. 214f. Nr. 149 u. Abb. 38g.

⁸⁷) UB Erzstift Magdeburg I, Nr. 398; CDA II Nr. 308.

⁸⁸) W. Schulz, Die Bedeutung der Hasenburg bei Großbodungen in frühgeschichtlicher Zeit, Jahresschrift Halle 39, 1955, S. 181 u. Abb. 1b u. 2.

⁸⁹) P. Grimm, 1957, S. 228f., Nr. 213.

dieses Marktortes in diesen Jahrhunderten vermutet werden. Die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung ist schwer zu beantworten. Eine Aufgabe als Handelsort über die Saalegrenze mit den Slawen erscheint unsicher, da der Ort 2,5 km westlich der Saale liegt und keine direkten Beziehungen zu einem Flußübergang in der hier ehemals stark versumpften Saaleaue besitzt. Wohl aber befindet sich der Ort dicht am Südrand des Fleischbaches südlich der Schlenze etwa an der Stelle, an der eine alte Hochuferstraße auf der Hochfläche westlich der Saale in Nord-Süd-Richtung anzunehmen ist. So darf eine Bedeutung für diejenige Zeit vermutet werden, als die Schlenze einmal eine Grenze in West-Ost-Richtung bedeutete. Die Schlenze war in Verbindung mit der Landwehr von Mansfeld nach Lochwitz wahrscheinlich dauernd eine Grenze zwischen dem nördlichen Hosegau und dem Schwabengau⁹¹). Ihre Festlegung dürfte bereits im 6./7. Jahrhundert erfolgt sein, als die Kämpfe zwischen den aus dem Süden zurückkehrenden Sachsen mit den Schwaben im Schwabengau beendet wurden⁹²). Da den Sachsen die Errichtung von Langwällen bekannt war⁹³), können sie auch die Landwehr in Verlängerung des Schlenzetales errichtet haben, weil die Franken nach Ausweis der Erforschung des Limes Saxonicus⁹⁴) und der Anlagen an der Saalelinie⁹⁵) keine Langwälle kannten. Der Hosegau kam nach dem Zuge Pipins von 743 und 744 unter fränkische Herrschaft und wurde in die Grenzverteidigungszone gegen die Slawen entlang der Saale eingebaut⁹⁵). Im Jahre 780 war dieser Aufbau abgeschlossen. In ihm wurde der Zehnt des unter zwei fränkischen Grafen stehenden Hosegaues dem Kloster Hersfeld geschenkt⁹⁶). Liegt es hier nicht nahe, in einer Zeit, in der fränkische Militärkolonisten im Hosegau angesiedelt wurden⁹⁷), einen Markt am Übergang vom Hosegau in den Schwabengau anzunehmen, zumal ja auch an anderen kleineren Grenzflüssen Kaufmannssiedlungen beobachtet werden konnten⁹⁸)? Wie stark die Bedeutung der Schlenze-Landwehrlinie zu dieser Zeit als Grenze aufgefaßt wurde, zeigt, die Bedeutung des Namens „Bröddel = Grenze“ für eine mittelslawische Siedlung des 9./10. Jahrhunderts an dieser Landwehr⁹⁹).

Für eine jüngere planmäßige Ansiedlung spricht auch die Flur von Königswiek¹⁰⁰). Sie ist aus der Flur des dicht danebenliegenden Dorfes Oeste herausgeschnitten, so daß jenseits der Flur von Königswiek noch ein anderer Streifen der Flur von Oeste liegt. Außerdem ist die Flur der angrenzenden Dörfer Zabitz und

⁹⁰) W. Vogel, Wikorte und Wikinger, Hansische Geschichtsblätter 60, 1935, S. 23.

⁹¹) Die vom Verfasser zuletzt (P. Grimm, 1957, S. 173) dargestellte Grenzverschiebung war nach den letzten Forschungen von W. Hessler (Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters, Berlin 1957, S. 109) nicht vorhanden, so daß dieser Grenzzug seit dem 6./7. Jahrhundert bestanden haben dürfte.

⁹²) W. Hessler, 1957, S. 109.

⁹³) P. Grimm, 1957, S. 32ff. u. 172ff.

⁹⁴) K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Lauenburg, Neumünster 1951, S. 115ff.

⁹⁵) P. Grimm, 1957, S. 46.

⁹⁶) UB Reichsabtei Hersfeld I, 1 Nr. 14.

⁹⁷) W. Schlesinger, Die Entstehung der Landesherrschaft I, Dresden 1941, S. 79.

⁹⁸) H. Planitz, 1954, S. 61.

⁹⁹) P. Grimm, 1957, S. 173 u. 220 u. Abb. 46.

¹⁰⁰) Grundkarte von Deutschland, Sektion 363/388.

Reidewitz lang, schmal und streifenförmig angelegt, ähnlich den Fluren eines Teiles der Dörfer im Geiseltal westlich von Merseburg.

9. Memleben. Die Grabungen des Jahres 1936¹⁰¹⁾, die allerdings nicht das ganze Gebiet des Klostersgutes erfaßten, brachten keinen Hinweis auf die Lage der Pfalz und des Marktes¹⁰²⁾. Auch die Vermutung, daß die Pfalz an der Stelle der späteren Burg Wendelstein¹⁰³⁾ lag, ist archäologisch noch nicht zu untermauern.

Anfang des 13. Jahrhunderts wird die forensis parochia zu Memleben von Hersfeld dem Kloster Memleben zurückerstattet¹⁰⁴⁾. Vielleicht ist hieraus zu folgern, daß die Marktkirche im jetzigen Dorfe Memleben, also etwas entfernt von den für die Pfalz angesprochenen Örtlichkeiten (Kloster oder Ruine Wendelstein), gelegen hat.

10. Merseburg. Archäologische Beweise für die Ausdehnung der Burg und die Lage der Kaufmannssiedlungen sind noch nicht vorhanden. Jedoch ist aus dem übrigen Befund zu erschließen, daß die Befestigungsanlagen der karolingisch-ottonischen Zeit die ganze Höhe zwischen dem Dom und der Altenburg eingenommen haben¹⁰⁵⁾. Die „omnia curtilla infra et extra urbem, que negotiatores possident“¹⁰⁶⁾ lassen weitere Siedlungsteile im Tal in der Altstadt im Gebiet der Straßen, die zum Saaleübergang führen, annehmen.

Im Gegensatz zu den übrigen Bearbeitern der Frühgeschichte der Stadt¹⁰⁷⁾ erschloß S. Rietschel¹⁰⁸⁾ aus dem Wortlaut der Urkunde von 1179, das „forum usque ad pontem“¹⁰⁹⁾ auszudehnen, daß diese Marktsiedlung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts unbefestigt gewesen ist. Zur gleichen Zeit wird außerdem jenseits der Brücke bei der Thomaskirche ein neuer Markt errichtet.

11. Naumburg. Die Festlegung der neuen Burg der Eckehardiner im Untergrund des Oberlandgerichtes auf der Spitze einer vorspringenden Terrasse über der Saaleaue¹¹⁰⁾ gibt m. E. den Schlüssel zur Betrachtung der Frühgeschichte der Stadt. Es handelt sich um eine verhältnismäßig kleine Anlage von etwa 55 × 90 m Durchmesser, deren Abschnittsgraben nach der Hochfläche noch erhalten ist. In ihrem Innern sind bei den Ausschachtungen für den Bau des Oberlandgerichtes Fundamentreste der Burg beobachtet worden. Diese kleine Anlage kann nicht isoliert bestanden haben, sondern wird nur als Hauptburg einer größeren Befestigung gedient haben. Die zugehörige Vorburg ist im Bereich der Domimmunität an-

¹⁰¹⁾ H. Butschkow, Was brachten die Grabungen nach der Kaiserpfalz Memleben? in: Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 14, 1938, S. 81f. u. Taf. 17; H. Giesau, Denkmalpflege an den Stätten Heinrichs I. und Ottos I., in: Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen und in Anhalt 1937/38, S. 16.

¹⁰²⁾ 994 (DO III Nr. 142).

¹⁰³⁾ P. Grimm, 1957, S. 128 u. 193 Nr. 35; Zum Problem der Grenze des Hassegaues und der damit verbundenen Lage der Wüstung Kl. Memleben zuletzt M. Hannappel, 1941, S. 24ff.

¹⁰⁴⁾ M. Hannappel, 1941, S. 353.

¹⁰⁵⁾ P. Grimm, 1957, S. 122 u. 250 Abb. 34b.

¹⁰⁶⁾ DH II Nr. 64.

¹⁰⁷⁾ U. a. A. Koch, Veste über den Wassern, Die Hochseeburg und die Königs- und Bischofsbauten in Merseburg, in: Hallische Nachrichtenbücherei Bd. 12, Halle o. J. (1932).

¹⁰⁸⁾ S. Rietschel, 1897, S. 63.

¹⁰⁹⁾ UB Hochstift Merseburg I Nr. 132.

¹¹⁰⁾ E. Borkowski, Naumburg a. d. S., Eine Geschichte deutschen Bürgertums 1028—1928, Jena 1928, S. 107; P. Grimm, 1957, S. 124 u. 258 Nr. 375 Abb. 34f.

zunehmen, wenn auch deren Grenzen im Laufe der Entwicklung mehrfach geändert wurden¹¹¹). So hat der locus munitum Naumburg¹¹²) des Jahres 1028 m. E. aus der kleinen Hauptburg mit der auf der Hochfläche davorliegenden Vorburg bestanden. Auch die ergebnislose Belagerung Naumburgs durch Heinrich IV. im Jahre 1080 läßt diesen Ort als befestigt annehmen¹¹³). Urkundlich wird die Befestigung des Gebietes (valva terminatur emunitas canonicorum) im 13. Jahrhundert nachweisbar¹¹⁴). Ende des 13. Jahrhunderts wird dem Bischof die Errichtung neuer Befestigungen gestattet, und „zwar derart, daß die Befestigung des Marktgebietes mit der schon vorhandenen Befestigung des Domgebietes verbunden werden sollen“¹¹⁴). Leider ist hieraus nicht zu erkennen, ob die jetzige Altstadt zum ersten Mal befestigt werden sollte oder ob es sich um einen Umbau handelte.

Mit Recht hat m. E. deshalb bereits K. Heldmann 1914 und nach ihm mit ausführlicher Begründung L. Naumann¹¹⁵) 1917 geschlossen, daß die Kaufleute zunächst nicht in einer unbefestigten, freiliegenden Siedlung im Gebiet der späteren Altstadt vor der befestigten Domimmunität wohnten, sondern innerhalb dieser und daß die Errichtung der „Altstadt“ von Naumburg erst einer späteren Entwicklungsphase angehört.

12. Nordhausen. Es spricht nichts dagegen, den Markt des Jahres 962¹¹⁶) an der Stelle des jetzigen Marktes (vielleicht in Verbindung mit dem Holzmarkt) anzunehmen¹¹⁷). Auf ihm liegt das 1286 genannte „Antiquum Mercatorium“ und das neue Rathaus (zwischen 1277 und 1288 erbaut und 1300 erbaut)¹¹⁷). Er liegt in geringer Entfernung vom castrum und der curia Caesaria auf der gleichen breiten Höhe mit Steilabfall nach Westen und Süden wie diese Anlagen. Über die ursprüngliche Form des Marktes liegen keine Beobachtungen vor. Auch die Stadtkernforschungen nach der Zerstörung der Altstadt¹¹⁸) haben keine Ergebnisse hierüber gebracht.

H. Silberborth vermutet im Anschluß an K. Meyers Forschungen, daß das Marktgelände bereits seit dem 10. Jahrhundert zusammen mit dem Gebiet des castrum umwallt gewesen ist¹¹⁶), jedoch liegen hierfür keine bestimmten Hinweise vor.

13. Osterwieck. In Osterwieck fehlen jegliche Hinweise auf eine ältere Burg in oder bei dem Orte. Gewiß kann — entsprechend den anderen spurlos verschwundenen karolingischen Anlagen¹¹⁹) — eine Burg im Bereich des jetzigen Ortes gelegen

¹¹¹) L. Naumann, Zur Entwicklungsgeschichte Naumburgs, Thür.-Sächs. Zeitschr. f. Gesch. und Kunst 7, 1917, S. 27—35.

¹¹²) UB Hochstift Naumburg I, Nr. 24.

¹¹³) Brunos Buch vom Sachsenkrieg MG D 2, 1937 S. 114.

¹¹⁴) W. Gerlach, Die Entstehungszeit der Stadtbefestigungsanlagen in Deutschland, Leipzig 1913, S. 72.

¹¹⁵) K. Heldmann, Domfreiheit und Bürgerstadt in Naumburg, Thür. Säch. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 4, 1914, S. 74ff.; L. Naumann, 1917, S. 1ff.

¹¹⁶) DO II, Nr. 5.

¹¹⁷) H. Silberborth, Ministerialität und Bürgertum in der Reichsstadt Nordhausen, in: Harz-Zeitschrift 2, 1950, S. 1ff. u. Taf. I.

¹¹⁸) Freundl. Mitt. G. Behm-Blancke, Weimar.

¹¹⁹) P. Grimm, 1957, S. 164f.

haben, aber der Name deutet eine andere Möglichkeit an. Wenn er als eine im Osten gelegene Wik aufzufassen ist, fällt der Blick auf das nur 2,5 km westlich gelegene castellum Stötterlingenburg¹²⁰⁾, in dem bereits 992 ein Kloster gegründet wurde¹²¹⁾. Die Stötterlingenburg kann auf Grund ihrer Lage zum Schutz einer Straße errichtet worden sein, welche am Klöpplerkrug bei Wülperode die Ecker überschritt, am Fuß der Stötterlingenburg entlang nach Osten führte und dann über Osterwieck Halberstadt erreichte. Der Übergang dieser Straße über die Ilse würde dann die örtliche Anregung zur Anlage dieses Marktes¹²²⁾ gegeben haben, der unter dem Schutz der Stötterlingenburg stand. Der hier angenommene und im Gelände erhaltene Weg ist in seiner Gesamtheit in jüngerer Zeit nicht als Verkehrsstraße bekannt gewesen, jedoch sind wesentliche Teile von ihm unter dem Namen Kärnerweg und Heerstraße benutzt worden¹²³⁾. Der Übergang über die Ecker scheint bei dem Klöpplerkrug gelegen zu haben.

14. Quedlinburg. Im Gegensatz zu den archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen im Bereich des Schlosses¹²⁴⁾ und des Domes stehen entsprechende Forschungen im dem Gebiet der Altstadt noch aus. Bei einer siedlungstopographischen Betrachtung sind in ihrem Bereich mehrere ältere Siedlungskerne¹²⁵⁾ zu erkennen, von denen das Viertel um die Ägidiikirche und das Neuendorf ehemalige Dörfer darstellen, die erst bei der zweiten Stadtummauerung mit einbezogen sind. Während S. Rietschel und H. Lorenz¹²⁶⁾ glaubte, daß der Markt in einem bestimmten Abstand von der Burg angelegt wurde, erschloß A. Brinkmann¹²⁷⁾ ein langsames Wandern des Marktes nach Nordosten, das viel Wahrscheinlichkeit besitzt. Er nahm an, daß der Anfang des Marktlebens im 10. Jahrhundert im Innern der Vorburg der villa Westendorf¹²⁸⁾ begonnen hat. Diese schließt sich an den Fuß des Schloßberges an und besitzt 150 × 250 m Durchmesser. Ihr Grundriß erscheint so geschlossen, daß ein umlaufender Graben anzunehmen ist. An seinen drei Ausgängen lagen Tore. Es besaß eigene Feldmark, Vogtei und Halsgericht¹²⁹⁾.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts wurde es — nach A. Brinkmann — wegen Platzmangels in das Blasiiviertel auf die Fläche zwischen die beiden Hohenstraßen (jetzt zwischen Hohestraße und Blasiistraße) verlegt. Aus dem scharfen Umbiegen der Hohenstraße nach Osten folgte A. Brinkmann¹²⁷⁾ eine Befestigung auch dieses Ortsteiles.

¹²⁰⁾ P. Grimm, 1957, Nr. 784.

¹²¹⁾ Gesta Episcop. Halberstad. MG SS 23 S. 88.

¹²²⁾ DO III Nr. 155.

¹²³⁾ Geschichtliche Karte des Stadt- u. Landkreises Halberstadt von G. Reischel, Historische Kommission Sachsen-Anhalt 1902.

¹²⁴⁾ P. Grimm, 1957, S. 271 Nr. 441.

¹²⁵⁾ Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, Kr. Stadt Quedlinburg Bd. 1, Magdeburg 1922/23, Abb. 1.

¹²⁶⁾ Literatur Anm. 14.

¹²⁷⁾ A. Brinkmann, Die Grösse von Quedlinburg und Merseburg zur Zeit König Heinrichs I., in: Centralblatt der Bauverwaltung 20, 1900, S. 545 ff.; — A. Brinkmann, Einleitung zu den Kunstdenkmälern Kr. Stadt Quedlinburg, S. 13.

¹²⁸⁾ UB Stadt Quedlinburg I Nr. 32 ff.

¹²⁹⁾ S. Rietschel, 1897, S. 74 nach dem UB Stadt Quedlinburg.

Im 11. Jahrhundert (nach Dehio erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts¹³⁰) wurde dann die neue Marktsiedlung um den Marktplatz angelegt.

Die ältesten Baureste der Marktkirche gehören in das 11./12. Jahrhundert¹³¹. Die frühesten Erwähnungen dieser Kirche erscheinen erst im 13. Jahrhundert (1233 forensis ecclesia, später Kirche St. Benedikt¹³²). An mittelalterlichen Bodenfunden ist aus der Altstadt nur ein schwärzlicher kleiner Kugeltopf von 11 cm Höhe bekannt geworden (Mus. Quedlinburg Nr. 279)¹³³. Er besitzt noch keine Rippenzone. Er wurde im Untergrund des Hauses Marktstraße 5 (Geschäft von Kaiser) gefunden. Kugeltöpfe dieser Form kommen bereits seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts vor, jedoch mehren sich die Anzeichen, daß derartige kleine Kugeltöpfe erst eine späte Ausprägung dieses Typus darstellen. Als unmittelbare Entsprechungen sei auf die kleinen Kugeltöpfe von der jüngeren Hildagsburg (Zerstörung 1129, Höhe 11,5 cm)¹³⁴ und von der Pfalz Tilleda (Vergrabung nach 1180/81, Höhe 9,3 cm)¹³⁵ hingewiesen. So möchte ich den Topf von Quedlinburg in die Mitte des 12. Jahrhunderts einordnen. Da er ganz erhalten ist, könnte es sich um ein Bauopfer eines in dieser Zeit errichteten Hauses handeln (jener Zeit also, in der m. E. die Altstadt errichtet wurde).

Diese Marktsiedlung ist bereits 1179 ummauert gewesen. In einer Urkunde aus diesem Jahr¹³⁶ wird die Mauer der Marktsiedlung (murum foris) unterschieden von der Stadtmauer (murum civitatis).

So steht der Vermutung nichts im Wege, daß der erste Markt¹³⁷ zunächst im Bereich des suburbiums Westendorf lag, ehe er — vielleicht über den Markt im Blasiiviertel — in das Gebiet des jetzigen Marktes verlegt wurde.

15. Querfurt. Bei einer Bearbeitung der Baugeschichte der Burg Querfurt¹³⁸ erkannte H. Wäscher in dem breiten gebogenen Hohlweg im Süden der Burg den Rest eines Grabens um eine große Vorburg. Dieser Graben zielt auf den auffallend geradlinig in Südwest-Nordost-Richtung verlaufenden Graben der Befestigung der inneren Altstadt. Der Stadtgraben umschließt den sich im Osten an die Burg anschließenden hochgelegenen Stadtteil mit der Stadtkirche und dem langgestreckten Straßenmarkt. Die jüngere Stadt hat sich hangabwärts in die Querneue entwickelt. Dieser Grundriß bekommt erhöhte Bedeutung, da die Burg Querfurt sich durch Namen, Form und Lage als typische karolingische Plansiedlung auffassen läßt¹³⁹.

¹³⁰) Dehio - Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 2. Aufl., München-Berlin 1949, Bd. 1, Niedersachsen u. Westfalen, S. 98ff.

¹³¹) Kunstdenkmäler Kr. Stadt Quedlinburg II, S. 33. Auch Dr. F. Bellmann, Halle, dem ich für seine Auskünfte bestens danke, möchte nach einer neuen Besichtigung die ältesten Teile des Baues („Krypta“) erst dem 11. Jahrhundert oder der Folgezeit zuweisen.

¹³²) UB Stadt Quedlinburg I Nr. 26.

¹³³) K. Schirwitz, Die vorgeschichtlichen Fundstätten von Quedlinburg, in: Monatsschrift „Der Harz“ 1936. (Freundl. Hinweis K. Schirwitz, Wiesbaden-Schierstein).

¹³⁴) H. Dunker, 1953, S. 210 u. Taf. 56 Abb. 26b.

¹³⁵) E. Mertens, Studien zur Brakteatenkunde, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 27, 1940, S. 50ff.

¹³⁶) UB Stadt Quedlinburg I Nr. 17.

¹³⁷) DO III Nr. 155.

¹³⁸) H. Wäscher u. H. Giesau, Burg Querfurt, Querfurt 1941, Taf. 97.

¹³⁹) P. Grimm, 1957, S. 279 Nr. 477 Abb. 11g.

Die mit der Nennung der Burg gleichzeitig aufgezählte Siedlung Curnfurt¹⁴⁰⁾ dürfte als „Wikisiedlung“ am Querneübergang oder bereits in der Vorburg gelegen haben. Der breite Straßenmarkt, der gleichzeitig die Durchgangsstraße bildet, kann durchaus in das 10./11. Jahrhundert zurückreichen.

Leider hat H. Wäscher bei seinem Grundriß die Bergstriche, welche die Nordseite des Berges begrenzen, nicht weiter nach Osten durchgeführt, sondern im Bogen dicht östlich der Hauptburg enden lassen. Durch diese Darstellung veranlaßt, hat W. Hess den Grundriß der Vorburg von Querfurt so ergänzt, daß die Stadtkirche auf der von ihm angenommenen alten Befestigungslinie der Vorburg liegt und die Stadt des 12. Jahrhunderts außerhalb der Vorburg entsteht¹⁴¹⁾. Da Querfurt als karolingischer strategischer Ort an einer Furt durch die Querne angelegt worden ist und immer deutlicher erkannt wird, daß die Verkehrswege zur Kontrolle häufig durch die Vorburgen führten¹⁴²⁾, halte ich die von mir vorgeschlagene Lösung für die richtigere.

16. Rottleberode (Abb. 2 u. Taf. LV, 1–2). In und bei Rottleberode befinden sich fünf Örtlichkeiten, die an dem Gesamtbild der Bedeutung des Ortes und seines Marktes¹⁴³⁾ im 10./11. Jahrhundert beteiligt sein können:

1. Der Hof: Im Jahre 968 erkrankte der Erzbischof Wilhelm von Mainz auf der Rückkehr von Quedlinburg bei einer Reise durch den Harz¹⁴⁴⁾ und starb in Radulveroth¹⁴⁵⁾. Da nur der Ortsname ohne nähere Bezeichnung genannt wird, dürfte es sich lediglich um einen Hof gehandelt haben. Es ist höchstwahrscheinlich der gleiche, der 1184 als Hof zu Radulverode¹⁴⁷⁾ genannt wird und der sich als früheres fürstlich Stolberg-Stolbergsches Kammergut im Westteil des Ortes bis zur Gegenwart gehalten hat.
2. Die Kirche: Die unmittelbar östlich davon gelegene Martinskirche¹⁴⁶⁾, deren Patrozinium auf eine frühe Entstehung hinweist.
3. Der Wall im Dorfe: Am Ostrande der Gärten des mittleren Dorfteiles verläuft ein geradliniger Wall mit vorgelegtem Graben. Im Norden hört der Wall

¹⁴⁰⁾ UB Reichsabtei Hersfeld Nr. 37.

¹⁴¹⁾ W. Hess, 1954, S. 109ff. u. Grundriß S. 111.

¹⁴²⁾ P. Grimm, 1957, S. 119f. u. Skizze Abb. 33.

¹⁴³⁾ 994 Markt in Radoluoroth (DO III Nr. 155).

¹⁴⁴⁾ Von Quedlinburg in Radulveroth pergens (Vita Mathildis Reginae MG SS 4 S. 300, ähnlich die Chronik von Thietmar von Merseburg MG SS NS IX S. 60f. Zur Straßenführung W. Große, Alte Straßen um Bodfeld, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 74/75, 1941/42, S. 24.

¹⁴⁵⁾ K. Meyer (in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 52, 1919 S. 54f.), erschloß aus dem Ortsnamen und dem Charakter des Hofes, daß es sich um einen Reichshof handelte, der gemeinsam mit dem Dorf von dem Grafen und Herzog der sorbischen Grenzmark Ratolf, von dem sonst kaum etwas bekannt ist, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gegründet wurde (Annales Fuldenses SS i. u. S. 1891 S. 81 zu 874; T. Knochenhauer, Geschichte Thüringens in der karolingischen und sächsischen Zeit, Gotha 1863, S. 29ff.).

¹⁴⁶⁾ M. Hannappel, 1941, S. 376.

¹⁴⁷⁾ Dob. Regest. II Nr. 675, in Besitz des Erzbistums Mainz. Der von K. Meyer, 1919, S. 55 angeführte Name „Grashof“ ist z. Z. nicht bekannt. Das von ihm bezeichnete Gelände heißt Grasegarten.

plötzlich im Bereich des sumpfigen Grasegartens¹⁴⁸⁾ auf, während er im Süden nach Westen abbiegt und immer flacher und undeutlicher wird. An seinem Ende läuft auch der Graben dicht vor der Thyra als undeutliche, flache Mulde aus.

4. Die Grasburg: Sie liegt etwa 0,75 km westlich des Dorfes auf einem nach Nordnordosten aus dem „Alten Stolberg“ vorspringenden flachen Bergsporn. Ein zum Teil geradlinig verlaufender Abschnittswall mit kurzen, bis zum Beginn des Steilhanges laufenden Wallansätzen begrenzt diese Anlage auf der Zugangsseite im Süden, während Befestigungsreste an den übrigen Seiten nicht zu erkennen sind. Da es sich um einen stark zerklüfteten Gipsfelsen handelt, ist nicht zu entscheiden, ob solche früher vorhanden waren. Auch das Innere der Burg ist unregelmäßig gestaltet. Erhalten sind lediglich die Reste einer Kirche. Geschichtliche Nachrichten über diese Anlage sind nicht bekannt. In Form und Anlage ähnelt sie dem von W. Görich herausgearbeiteten Typ einer karolingischen curtis¹⁴⁸⁾.
5. Wall um die Grasburger Mühle: Zu Füßen der Grasburg liegt ein gebogenes Wallstück mit vorgelegtem Graben, das sich an den Berg der Grasburg anlehnt. Im Südteil des Inneren befindet sich die Grasburger Mühle, eine Wassermühle, die vom Krebsbach angetrieben wird. Das von dem Wall umschlossene Gebiet darf als die Stelle einer kleinen Siedlung als suburbium der Grasburg aufgefaßt werden.

Bodenfunde sind bisher von keiner dieser Stellen bekannt geworden.

17. Wallhausen (Taf. LVII). Auch bei diesem Ort ist eine besondere Bedeutung¹⁴⁹⁾ anzunehmen. Da sich keine Befestigungsspuren auf den Höhen nördlich des Ortes finden lassen, müssen zunächst alle Anlagen in der Aue beim jetzigen Schloß gesucht werden. Die Stelle des Schlosses mit dem umlaufenden Graben selber macht zwar einen jüngeren Eindruck, jedoch zeigt die Festlegung der Martinskapelle in ihm¹⁵⁰⁾, daß hier auch die ältere Burg anzunehmen ist. Einen Hinweis auf die Lage der anzunehmenden größeren Anlage liefert eine Luftaufnahme. Sie zeigt nördlich des Schlosses im Ostteil des Ortes eine (jüngere) gebogene Mauer, die ein Gartengelände und den Ostteil des Dorfes umschließt und sich in einer gebogenen Straße nach Süden fortsetzt. In seinem Südteil liegt das jetzige Schloß. Daß dieser Mauerzug die Fortsetzung einer älteren Linienführung darstellen muß, zeigt die „Bachsleite“. Bei ihr handelt es sich um eine mit großem Kräfteaufwand gebaute Umleitung eines von den Höhen nordöstlich von Wallhausen herabfließenden Baches. Dieser wurde so geführt¹⁵¹⁾, daß er diesen Mauerzug an der höchsten Stelle des Geländes im Norden trifft. Die Bachsleite ist demnach zum Speisen eines Umfassungsgrabens angelegt worden, der die von dem Mauerzug umgebene Fläche umgab. An der Stelle dieses knapp 200 m im Durchmesser betragenden

¹⁴⁸⁾ K. Görich, 1952, S. 473 ff.

¹⁴⁹⁾ A. Timm, Wallhausen — eine vergessene Pfalz am Südharz, in: Sachsen u. Anhalt 17, 1941—43, S. 456 ff.

¹⁵⁰⁾ A. Timm, 1941—43, S. 458.

¹⁵¹⁾ P. Grimm, 1957, S. 129 f.

Gebietes möchte ich die Pfalz mit ihrem Zubehör wie der Vorburg und dem Heerlagerplatz vermuten¹⁵¹).

Der Ort selber, der es ebenfalls nicht bis zur Stadt gebracht hat, besitzt keinen Marktplatz. Als Markt gilt vielmehr die verhältnismäßig breite West-Ost-Straße, die in einem nach Süden offenen Bogen den ganzen Ort durchzieht. An ihrer Stelle dürfen wir den Markt der Urkunde von 994¹⁵²) erschließen.

18. Zeitz. Ein Markt des 10./11. Jahrhunderts wird für Zeitz nicht genannt, jedoch hat W. Schlesinger¹⁵³) aus den negociatores nostre regionis (des Bistums Zeitz), die (1033) genannt werden¹⁵⁴), ihre Anwesenheit bei dem Bistumshauptort¹⁵⁵) erschlossen. Als ihren Wohnsitz konnte er, da die Oberstadt eine jüngere Zutat ist, den Stadtteil Brühl¹⁵⁶) mit einer Jakobskirche¹⁵⁷) zu Füßen der auf einem Bergsporn liegenden Domburg erkennen.

Das Bild der Bischofsburg Zeitz des 10. Jahrhunderts wird getrübt durch die nur 1,5 km entfernt liegende, auffallend große Burg auf dem Berg des Klosters Posa¹⁵⁸). Diese hat zwar teilweise rechteckige deutsche Form, an ihrer Stelle ist aber zunächst die Burg des Kleinstammes Puonzouua¹⁵⁹) zu vermuten.

¹⁵²) DO III Nr. 155.

¹⁵³) W. Schlesinger, Die Anfänge der Stadt Chemnitz, Weimar 1952, S. 108ff.

¹⁵⁴) UB Hochstift Naumburg I Nr. 29.

¹⁵⁵) P. Grimm, 1957, S. 122f. u. 324f. Nr. 705 u. Abb. 34e.

¹⁵⁶) W. Schlesinger, 1952, S. 108.

¹⁵⁷) W. Schlesinger, 1952, S. 108 Anm. 2; zum Jakobs-Patrozinium M. Hannappel, 1941, S. 376.

¹⁵⁸) P. Grimm, 1957, S. 323f. Nr. 698 u. Abb. 24a.

¹⁵⁹) UB Hochstift Naumburg Nr. 7; P. Grimm, 1957, S. 325 Nr. 707.